



Der Theologe, Mathematiker, Philosoph, Astronom und unermüdliche Kartograf Gerhard Mercator erstellte im Jahr 1569 die erste genaue Weltkarte, die er wegen ihrer unhandlichen Maße (134 x 212 cm) in 21 gleich große Karten schnitt und in eine Ledermappe steckte. „Atlas“ nannte Mercator dieses revolutionäre Werk, das im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte immer wieder aktualisiert und verbessert wurde. Der Mensch will es ja genau wissen (und es in der Hand haben!): Wer und **wo** bin ich? - Was und **wo** ist mein Ziel?

Und nun liegt der jüngst erschienene „Atlas“ eines öö. Schriftstellers vor mir: Die Weltvermessung des Christoph Ransmayr. Hier der 1. Absatz des 1. Kapitels:

Fernstes Land

Ich sah die Heimat eines Gottes auf 26° 28' südlicher Breite und 105° 21' westlicher Länge: eine menschenleere, von Seevögeln umschwärmte Felseninsel weit, weit draußen im Pazifik. Mehr als dreitausendzweihundert Kilometer waren es von diesen umbrändeten, baum- und strauchlosen Klippen ohne Süßwasser, ohne Gras, ohne Blütenpflanzen und Moos bis zur chilenischen Küste, von wo mein Schiff vor einer Woche mit Kurs auf Rapa Nui, die Osterinsel, ausgelaufen war. [...]

Christoph Ransmayr: „Atlas eines ängstlichen Mannes“, 2012

Liebe Leser!

Weihnachten steht vor der heimatlichen Tür,- und ich entführe Sie mit Ransmayrs Text auf die Osterinsel, dem isoliertesten Fleck der Welt. (Nirgends gibt es einen Ort, der weiter von einer menschlichen Ansiedlung entfernt liegt!)

Wie passt denn das zusammen?
Warten Sie!

Advent ist die Zeit des Wartens auf die **Ankunft**.

Wer wartet ist ursächlich mit jemandem verbunden, der unterwegs ist.

Der Wartende hofft auf die gesunde **Ankunft** des Reisenden, welcher nach ereignisvoller Fahrt reich an Erfahrungen und Eindrücken heimkehrt.

Gerne gewähren wir Herberge.

Wie in einem **Atlas** wird der Reisende in seinen Geschichten (in seinen kartografischen Eindrücken seiner Weltvermessung) blättern.

Geschichten ereignen sich nicht, Geschichten werden erzählt- so notiert Christoph Ransmayr im Vorwort seines neuen Buches „Atlas eines ängstlichen Mannes“, den druckfrischen Eindrücken, mit denen der Autor alles andere als Eindruck schinden will.

Ich sah einen gestürzten Kellner auf dem Parkplatz eines Straßencafés in der kalifornischen Küstenstadt San Diego. Der Mann hatte ein mit Getränken [...]

Ich sah eine weinende Frau in der Sakristei der Pfarrkirche von Roitham, einem oberösterreichischen Voralpendorf in Sichtweite von Gebirgszügen mit Namen wie *Höllengebirge* und *Totes Gebirge*. Die Frau [...]

Ich sah eine schwarze Ziege am Rand eines von Schilfgras überwucherten Tennisplatzes in Adamstown, der einzigen Siedlung der Südseeinsel Pitcairn. Ich war auf meiner Umwanderung der Insel [...]

Ich sah einen barfüßigen Mann in einer langen Schlange winterlich verummter Menschen vor dem Reichstag in Berlin. Der Mann trug einen [...]

Ich sah den blauen Turm der *Bank of China* in Flammen. Er ragte wie der Zeiger einer Feueruhr aus einer rotglühenden Wolke, neigte sich dann dem Meer entgegen, brach auseinander und versank lodern in der Flut. Nach der Bank of China stürzte auch die [...]

Ich sah eine rote Schwimmweste am Rand eines wogenden Treibgutfeldes im Indischen Ozean. Wie zu einem Segelflug ausgebreitet, schaukelte sie [...]

Ich sah Gespenster. Es waren sieben, nein: acht! Nahezu gestaltlos, baumhoch, turmhoch und dicht nebeneinander wirbelten sie über eine der Lava- und Steinwüsten, die das zentrale, menschenleere Hochplateau Islands bedecken. [...]

Ich sah eine samtschwarze, von unzähligen Lichtpunkten tätowierte Finsternis über mir, ein scheinbar grenzenloses, bis an die fernsten Abgründe des Alls ausgespanntes Firmament, während ich auf dem flachen Boden eines Kahns lag, der unter den Ruderschlägen eines Fährmanns aus dem Volk der Maori durch die Nacht glitt. [...]

Alle 70 Texte setzen mit der Beschwörungsformel „*Ich sah ...*“ ein, die das Prinzip dieser Wahrnehmung von Anfang an offen legt. Mit den Augen will dieser Aufmerksamkeitskünstler das einfangen, was ihm begegnet. Ransmayr ist ein unaufgeregter Reisender, der ernst nimmt, was er sieht und sich selbst zum Glück nicht zu ernst nimmt. Er bringt keine Befindlichkeiten ins Spiel. Die Schlichtheit des „*Ich sah ...*“, die Reduzierung allen rhetorischen Aufwands erlaubt es, die so reichhaltigen **Momente** des Staunenswerten klar auszuleuchten; sie sprechen für sich ... (*Die Presse*, 27.10.2012)

„**Atlas eines ängstlichen Mannes**“ von Christoph Ransmayr - ein schönes und stilles Buch, passend (nicht nur) für die „stillste Zeit des Jahres“.

„**Die Vermessung der Welt**“ hat die Ursache in der Sehnsucht nach Standortbestimmung.

„**Die Vermessung der Welt**“ impliziert die Vermessenheit der Menschen.

„**Die Vermessung der Welt**“ ist auch der Titel eines erfolgreichen Buches von Daniel Kehlmann. (Roman-Verfilmung seit Nov. 2012 in den Kinos)

„**Die Vermessung der Welt**“ hat im 16.Jhdt. Gerhard Mercator vorangetrieben. Seiner in 21 Karten zerschnittene Weltkarte gab er den wunderbaren Titel „**Atlas sive Cosmographicae Meditationes de Fabrica Mundi et Fabricati Figuri**“ („**Atlas** oder Kosmografische Meditationen über die Schöpfung der Welt und die Form der Schöpfung“). Die Einleitung zu diesem Kartenwerk, das er dem mythischen König **Atlas** von Mauretanien, einem äußerst belesenen, weisen und menschlichen Herrscher über Ländereien beim **Atlas**-Gebirge, widmete, wurde seinerzeit von der Kath. Kirche verboten. Gerhard Mercator wurde gefangengenommen (Ketzerei) und eingekerkert.

Ein neugieriger, freigeistiger Weltvermesser lebte damals gefährlich.

Heute wird man eher nur befremdlich angeschaut und milde belächelt, wenn man einen **Atlas** zur Hand nimmt. Man hat „NAVI“, man hat GPS, man lässt sich ganz smart von Streichelhandys führen, man lässt sich orten ... Moderne Standortbestimmung. Man kennt den Ort nicht wirklich, hat sich aber orten lassen. Ein von fernen Satelliten instruiertes Gerät sagt: „Da!“ oder befiehlt uns: „Platz!“ Blindlings vertrauen wir und treten auf der Stelle (...und ver-treten Standpunkte).

Nicht so Christoph Ransmayr:

Ich sah einen Golfspieler im Inneren jenes Kreises, den Matrosen des russischen Atomeisbrechers *Yamal* mit einem Dutzend Nationalflaggen ins Packeis gepflanzt hatten. Nach der bis auf Bruchteile einer Bogensekunde genauen Satellitennavigation der *Yamal* sollte im Mittelpunkt des Flaggenkreises jener mathematische Punkt liegen, an dem alle Winde aus Süden kommen und nach Süden wehen und der Magnetkompaß stets nach Süden zeigt, an dem die Meridiane sich vereinigen, die Zentrifugalkraft der Erde aufhört und die Gestirne nicht mehr auf- und untergehen. [...]

Ich sah sieben Brautpaare an einer Straßensperre vor dem Roten Platz in Moskau. Jenseits der von Soldaten bewachten Scherengitter lag der Platz menschenleer wie ein weiter, zugefrorener See. Am [...]

Ich sah einen schlafenden Mann auf einer Uferwiese der Traun, eines Flusses, der durch das oberösterreichische Alpenvorland seiner Mündung in die Donau und damit dem Schwarzen Meer entgegenfließt. [...]

In kleinen Dosen sollte man diese intensiven Texte aufnehmen, allein, um den Kopf nicht mit suggestiven Bildern zu überfrachten. (*Die Presse*, 27.10.2012)

Chr. Ransmayrs „**Atlas**“ ist wie ein immerwährender Adventskalender. Türchen für Türchen öffnen sich Texte. Jede Geschichte als kleine Tür zu einer Reise (auch ins eigene Innere)!

An dieser Stelle müssen auch zwei andere „Adventskalender-Bücher“ erwähnt und empfohlen werden:

„**Der Stimmenimitator**“ von Thomas Bernhard (siehe auch *fehila*-INFO v. Nov. 2012)

und – erst kürzlich erschienen und von den Lesern begeistert aufgenommen –

„**Momentum**“ von Roger Willemsen, – die sehr persönlichen **Momente** des Innehaltens, aufgezeichnet von einem Mann, der stets unterwegs war und ist.

Nach dem Öffnen der 24. Tür des Adventskalenders (oder wie beim „**Atlas eines ängstlichen Mannes**“: Nach dem Lesen der 70. Geschichte...) ist man **angekommen**.

Das (adventliche) Warten hat ein Ende genommen. **Ankunft!** Wie Weihnachten ...

Eine besonders sprach- und bildgewaltige Beschreibung einer **Ankunft** „bescherte“ (= Ein Text wie Weihnachten und Ostern zusammen!) uns Christoph Ransmayr in seinem 1988 erschienenen Roman „**Die letzte Welt**“.

Der römische Dichter Ovid, Verfasser der berühmten „*Metamorphoseon libri*“ („Bücher der Verwandlung“), ist 8 n. Chr. nach Tomi am Schwarzen Meer verbannt worden.

Cotta, ein Freund, begibt sich auf die Suche nach Ovid und dessen verschollenem Werk der *Metamorphosen* und gerät dabei immer tiefer in eine rätselhafte Welt der Bilder, Figuren und wundersamen Begebenheiten.

Schon während der Anreise und der **Ankunft** in Tomi beginnt sich alles zu „verwandeln“: Der Orkan ist ein Vogelschwarm ist die Krone einer Welle ist das Schreien und Toben ist ein Brecher und eine Woge im Inneren ist ein Anschwemmen verschimmelter Früchte aus der Heimat ... *Metamorphosen par excellence!*

Ein Orkan, das war ein Vogelschwarm hoch oben in der Nacht; ein weißer Schwarm, der rauschend näher kam und plötzlich nur noch die Krone einer ungeheuren Welle war, die auf das Schiff zusprang. Ein Orkan, das war das Schreien und das Weinen im Dunkel unter Deck und der saure Gestank des Erbrochenen. Das war ein Hund, der in den Sturzseen toll wurde und einem Matrosen die Sehnen zerriß. Über der Wunde schloß sich die Gischt. Ein Orkan, das war die Reise nach Tomi.

Obwohl er auch tagsüber und an so vielen, immer entlegeneren Orten des Schiffes aus seinem Elend in die Bewußtlosigkeit oder wenigstens in einen Traum zu flüchten versuchte, fand Cotta auf dem Ägäischen und dann auch auf dem Schwarzen Meer keinen Schlaf. Wann immer seine Erschöpfung ihn hoffen ließ, drückte er sich Wachs in die Ohren, band sich einen blauen Wollschal vor die Augen, sank zurück und zählte seine Atemzüge. Aber die Dünung hob ihn, hob das Schiff, hob die ganze Welt hoch über den salzigen Schaum der Route hinaus, hielt alles einen Herzschlag lang in der Schwebe und ließ dann die Welt, das Schiff und den Erschöpften wieder zurück-



fallen in ein Wellental, in die Wachheit und die Angst. Niemand schlief.

Siebzehn Tage mußte Cotta an Bord der *Trivia* überstehen. Als er den Schoner an einem Aprilmorgen endlich verließ und sich auf der von Brechern blank gespülten Mole den Mauern von Tomi zuwandte, moosbewachsenen Mauern am Fuß der Steilküste, schwankte er so sehr, daß zwei Seeleute ihn lachend stützten und dann vor der Hafenmeisterei auf einem Haufen zerschlissenen Tauwerks zurückließen. Dort lag Cotta in einem Geruch nach Fisch und Teer und versuchte das Meer zu besänftigen, das in seinem Inneren immer noch tobte. Über die Mole kollerten verschimmelte Orangen aus der Ladung der *Trivia* — Erinnerungen an die Gärten Italiens. Es war kalt; ein Morgen ohne Sonne. Träge rollte das Schwarze Meer gegen das Kap von Tomi, brach sich an den Riffen oder schlug hallend gegen Felswände, die jäh aus dem Wasser ragten. In manchen Buchten warfen die Brecher von Schutt und Vogelkot bedeckte Eisschollen an den Strand. Cotta lag und starrte und rührte keine Hand, als ein dürres Maultier an seinem Mantel zu fressen begann. Als die See in seinem Inneren flacher wurde, Woge für Woge, schlief er ein. Nun war er angekommen. [...]

So, und bevor es (bedingt durch langes Arbeiten am Laptop) zu Schmerzen kommt an meinem **Atlas**, (Mit **Atlas** bezeichnet ein Mediziner den ersten Halswirbel des Menschen, durch den fast alle Nervenbahnen führen. Dieser **Atlas** „trägt“ den Kopf – wie damals der aus der griech. Mythologie bekannte Titan **Atlas** die Himmelskugel.)
wende ich mich am Ende dieser **fechila**-INFO der letzten Geschichte aus **Ransmayrs** „**Atlas**“ zu: Der Titel des Textes lautet (Haben Sie etwas anderes erwartet?): „Die **Ankunft**“.

Der Schriftsteller wandert mit einem Freund im westlichen Himalaya. Erschöpft und durchnässt erreichen sie am Abend eine viertausend Meter über dem Meeresspiegel gelegene Höhle, in der drei Mönche Gebete flüstern. Bald sitzen fünf Menschen um das kleine Feuer – und schweigen.

„Ich sah“

Christoph Ransmayr: „Atlas eines ängstlichen Mannes“, 2012

[...] Das Feuer war niedergebrannt. Von den Mönchen waren nur noch Schatten zu sehen, von der Glut weiße Asche. Ich fühlte mich geborgen wie in jenen verlorenen Zeiten, in denen ich Abend für Abend zu Bett gebracht worden war und durch einen Türspalt, der wegen meiner Angst vor der Finsternis offenstand, einen Lichtstreifen sah und die Flüsterstimmen von Menschen hörte, die mich behüteten. Als aus der schneeweißen Asche ein Funke ins kalte Höhlendunkel sprang und im Flug erlosch, schlief ich ein. Nun war ich angekommen. **ENDE**

Am Ende des Jahres 2012 kann festgehalten werden:

Das Vöcklataler Lesezentrum **fechila** ist bei allen gut angekommen.

Das Bibliotheksteam wird auch 2013 für Sie unterwegs sein.

Alles Gute! Herzliche Grüße! Robert Templ